

„Geister“

Eine Geschichte zum Einlesen.

Onkel Oberförster! Vor mir steht das Bild jenes liebenswürdigen alten Herrn mit der straffen, muskelkräftigen Figur, dem furchigen, wittergebräunten Gesicht, den großen braunen, halb gutmütig, halb spöttisch blinkenden Augen...

Mit den zunehmenden Jahren trat an die Stelle kindlicher Anhänglichkeit ein unbegrenztes gegenseitiges Vertrauen, welches auch dann noch anhielt, als meine Schwester ohne ihre Neigung mit einem Gutsbesitzer im Nassauischen vermählt worden war.

Eines Abends — es war im Spätsommer — lebte ich von einem Rundgang durch das Reinebier alle Begleitung jurd. Kein Laut regte sich in dem dunkelnden Walde, als ich langsam in Gedanken verfunken den schmalen Pfad dahinschliff.

Ich mochte einige Hundert Schritte weiter gegangen sein, als ich wiederum jenen Ruf vernahm, diesmal aber ganz in meiner Nähe, ja ich unterscheid deutlich die Stimme als die meiner Schwester Mathilde. Im ersten Augenblick

Ich mochte einige Hundert Schritte weiter gegangen sein, als ich wiederum jenen Ruf vernahm, diesmal aber ganz in meiner Nähe, ja ich unterscheid deutlich die Stimme als die meiner Schwester Mathilde. Im ersten Augenblick

Fallen wegzumerzen versucht, welche sich auf Mathildens schönem Strich zu zeigen begannen. Mir bangte um das arme, blühende Weib, denn ich wußte, daß Mathilde mit ihrem zerfurchten Gesicht einem solchen Zustande auf die Dauer nicht gewachsen sein würde.

Meine amtliche Verlesung nach dem Ofen hatte die Einstellung des persönlichen Verkehrs zwischen uns zur Folge gehabt, und wie dies bei langer Trennung meist zu geschehen pflegt, selbst der anfänglich so lebhaft Briefwechsel war allmählich bis auf eine gelegentliche Korrespondenz zum Geburts- tage oder Jahreswechsel eingeschränkt.

Die Reisesellschaft war eine bunt gewürfelte. Anfangs stehend und oft unterbrochen, kam das Gespräch allmählich in munteren Gang. Da wurden, gerade wie wir es heute thun, Spitz- und Gespenstergeschichten aufgeföhrt; ernste und heitere, pointirte und nicht pointirte, gläubige und greisbar erfundene wechselten in bunten Reigen mit einander ab.

Inzwischen schied einer der Mitreisenden nach dem andern, in seinem Ziele angelangt, aus dem frohlichen Kreise aus, und schließlich befand ich mich allein. Bis nach M., der Endstation, hatte ich noch eine Stunde Zeit und beschloß, dieselbe zu einer kurzen Ruhe zu benutzen. Ich verhielte das Licht und streckte mich behaglich auf die weichen Kissen.

Meine Gedanken flogen dem Zuge voraus zu Mathilde. Wie würde ich sie wiederfinden? Ach, es war nur zu gewiß, daß das Wiedersehen ein trauriges sein würde. Und dennoch, war es nicht ihr einziger Trost, wenn sie sich an der treuen Brust des Bruders einmal ausweinen und ihr Herzensleid für einen Augenblick vergessen konnte?

Mit ungeschultem Athem lauschte ich, ich öffnete erstreckte die Augen. Es war kaldbunkel im Coupe, und undeutlich sah ich das Flechtwerk an der Decke des Coupes. Mein Blick traf dort auf einen schimmernden Gegenstand, dessen Form ich indessen nicht genau zu erkennen vermochte.

Ich mochte einige Hundert Schritte weiter gegangen sein, als ich wiederum jenen Ruf vernahm, diesmal aber ganz in meiner Nähe, ja ich unterscheid deutlich die Stimme als die meiner Schwester Mathilde. Im ersten Augenblick

Ich mochte einige Hundert Schritte weiter gegangen sein, als ich wiederum jenen Ruf vernahm, diesmal aber ganz in meiner Nähe, ja ich unterscheid deutlich die Stimme als die meiner Schwester Mathilde. Im ersten Augenblick

Roth oder Blut, vermochte ich nicht zu unterscheiden. In demselben Augenblicke fuhr der Zug in den Bahnhof von M. ein, die Coupes wurden aufgeschlossen, und bald darauf fand ich, meiner Sinne nicht mächtig auf dem Betten.

„Er hat sie getödtet!“ Das war der erste Gedanke, dessen ich mir wieder bewußt wurde, und als ob mit ihm meine ganze Willenskraft erwacht sei, rannte ich auf dem nächsten Wege zur Posthalterei und bestellte ein Fuhrwerk nach dem Gute meines Schwagers.

„Sie wissen schon, was sich dort ereignet hat?“ fragte der Posthalter. „Ich weiß! Ich weiß!“ fiel ich abwechsend ein und stürzte hinaus, um einen Studienfreund aufzusuchen, der in M. als Arzt prakticirte.

„Sage mir“, rief ich dem Uebertrachteten entgegen, „sage mir, kann mit diesem Instrument der Tod eines Menschen herbeigeföhrt werden? Ja oder nein?“ „Was sieht Dich an? Du bist krank, armer Freund!“ verzeigte der Arzt voller Schreden.

„Ja oder nein?“ wiederholte ich bestig. „Schnell, ich habe keine Zeit zu verlieren!“ „Nun, wenn Du es durchaus wissen willst“, antwortete Jener, „ängstlich bin mir zurückweisend, eine lundige Hand vermag mit dieser Nadel das Herz auf einen Stich zu durchbohren.“

„Genug! genug!“ rief ich außer mir, rief ich die Waffe aus der Hand und eilte hinaus. Eine Stunde später hielt die dampfende Postferde vor der Thür meines Schwagers. Das ganze Haus lag wie ausgeföhrt; nur in einem Fenster des oberen Stockes glimmerte ein Licht.

Die neue Schule. Zum erstenmal von J. Reitelheim. Wer das liebliche Bad Ester kennt, wird mir bestimmen, das es nicht bald einen nervenberuhigenderen Ort geben kann, als diesen in waldiger Gegend befindlichen, an dem sanft dahin rauschenden Flüsschen gleichen Namens gelegenen Kurort.

Die Damen trauerten bereits an den Süßigkeiten des Desferts. Die Herren zogen sich bescheiden in das Spielzimmer zurück, und es herrschte in dem Spielsaale eine nur durch Flüster-töne unterbrochene Stille — als sich plötzlich ein schredlicher Ton vernommen ließ, wie das Brüllen eines zur Schlachtbant geföhrt Kindes, und dann wieder einer, noch tiefer, noch wehmüthiger, noch Klagernder, und dann eine Folge von Markt und Wein erschütternder, bald wimmernder, bald breit ausschwellender Töne.

Die Damen waren von ihren Stühlen empor geschmettelt und sahen sich mit ängstlichen Miene an, drei oder vier Herren eilten, mit Villardstöcken bewaffnet, aus dem Spielsaale herbei, und dann blühte die ganze Gesellschaft nach oben, von wo das Lamento zu dringen schien.

dieser, daß sich oben im dritten Stockwerk seit vier Wochen ein Maler ein-gemietet habe, der sich bisher ausnehmend ruhig verhalten und sich sogar durch die Vorlage der Wachsendung nie von seiner Arbeit aufhören lassen. Er habe zwar einen langen schwarzen Kasten mitgebracht, aber Niemand konnte voraussetzen, daß er darin eine Bahgeige einschmuggelte, die er nun zum ersten Male in feinerweichender Weise bearbeitete.

„Sie wissen schon, was sich dort ereignet hat?“ fragte der Posthalter. „Ich weiß! Ich weiß!“ fiel ich abwechsend ein und stürzte hinaus, um einen Studienfreund aufzusuchen, der in M. als Arzt prakticirte.

„Sage mir“, rief ich dem Uebertrachteten entgegen, „sage mir, kann mit diesem Instrument der Tod eines Menschen herbeigeföhrt werden? Ja oder nein?“ „Was sieht Dich an? Du bist krank, armer Freund!“ verzeigte der Arzt voller Schreden.

„Ja oder nein?“ wiederholte ich bestig. „Schnell, ich habe keine Zeit zu verlieren!“ „Nun, wenn Du es durchaus wissen willst“, antwortete Jener, „ängstlich bin mir zurückweisend, eine lundige Hand vermag mit dieser Nadel das Herz auf einen Stich zu durchbohren.“

„Genug! genug!“ rief ich außer mir, rief ich die Waffe aus der Hand und eilte hinaus. Eine Stunde später hielt die dampfende Postferde vor der Thür meines Schwagers. Das ganze Haus lag wie ausgeföhrt; nur in einem Fenster des oberen Stockes glimmerte ein Licht.

Die neue Schule. Zum erstenmal von J. Reitelheim. Wer das liebliche Bad Ester kennt, wird mir bestimmen, das es nicht bald einen nervenberuhigenderen Ort geben kann, als diesen in waldiger Gegend befindlichen, an dem sanft dahin rauschenden Flüsschen gleichen Namens gelegenen Kurort.

Die Damen trauerten bereits an den Süßigkeiten des Desferts. Die Herren zogen sich bescheiden in das Spielzimmer zurück, und es herrschte in dem Spielsaale eine nur durch Flüster-töne unterbrochene Stille — als sich plötzlich ein schredlicher Ton vernommen ließ, wie das Brüllen eines zur Schlachtbant geföhrt Kindes, und dann wieder einer, noch tiefer, noch wehmüthiger, noch Klagernder, und dann eine Folge von Markt und Wein erschütternder, bald wimmernder, bald breit ausschwellender Töne.

Die Damen waren von ihren Stühlen empor geschmettelt und sahen sich mit ängstlichen Miene an, drei oder vier Herren eilten, mit Villardstöcken bewaffnet, aus dem Spielsaale herbei, und dann blühte die ganze Gesellschaft nach oben, von wo das Lamento zu dringen schien.

Auf das wiederholte Rufen und Klingeln der Gasse erlöschte endlich der Pötelwirth, den nun Alle mit Fragen und Vorwürfen besührnten. Unter hundert Bücklingen erklärte

Mitteln meine Bilder aufzuzeigen, und — das ist mir mit dem besten Ergebnisse mit meiner Bahgeige gelungen. Urtheilen Sie also selbst, ob ich mich von ihr trennen kann?“ Der Wirth sah dem Maler forschend in die Augen, der aber seine Mittheilungen mit dem größten Ernste fortsetzte.

„Ich komme von Bad Kreuznach, wo ich auf dieselbe Weise, wie bei Ihnen, drei Bilder los wurde. Jetzt will ich es in den böhmischen Bädern verschicken.“ Der Wirth schien es sich inzwischen wieder anders überlegt zu haben. „Ich will aber keine Bilder, ich will Geld haben, oder ich laufe zur Polizei.“

„Aber, liebster Herr Wirth, ich verlange nichts Besseres“, verzeigte der Maler, „aber thun Sie mir den Gefallen und beruhigen Sie sich erst. Sie scheinen ja ganz außer Athem zu sein.“ „Gibt Sie gar nicht's an! Zahlen's und gehen!“

„Aber, liebster Herr Wirth, ich verlange nichts Besseres“, verzeigte der Maler, „aber thun Sie mir den Gefallen und beruhigen Sie sich erst. Sie scheinen ja ganz außer Athem zu sein.“ „Gibt Sie gar nicht's an! Zahlen's und gehen!“

Ein heldenmüthiges Weib. Erst jetzt wird die aufopferungsvolle That der Frau eines canadischen Leuchthurmwächters bekannt. Fünzig Meilen nordwestlich der Magdalenen-Inseln im St. Lawrence-Golde liegt eine Anzahl von Riffen, welche kaum den Namen von Inseln verdienen und als Vogelfelsen bekannt sind.

Als nun im vorigen Monate der Regierungsbeamter mit Probiat für die Bewohner des Leuchthurmes anließ und der Schiffs-Capitän den Felsen binanflog, begegnete er einer abgekürzten Frau, die er nur mit Mühe als Frau Campbell erkannte. Nun erfuhr er auch, daß dieselbe ganz allein sei, seit drei Monaten das einzige lebende Weib auf diesem einsamen Felsen.

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß ihr Mann mit seinen Begleitern zurückgekehrt wäre. Die brave Frau wachte die Nächte hindurch, einsam und verlassen auf dem Meeresfelsen. Ein Glück für sie war es, daß sie genug Probiat besaß, um ihr Leben fristen zu können.

Die heldenmüthige Frau theilte dem Schiffs-Capitän noch mit, daß sie entsetzlich gelitten und sich nur mit Anstrengung aller Kräfte habe aufrecht erhalten können. Es wäre die höchste Zeit gewesen, daß Jemand gekommen sei, da sie übergenug gewesen, daß ein längerer Alleinsein verderblich auf ihren Geisteszustand gewirkt haben würde.

Die brave Frau war durch diese furchtbaren Erlebnisse rath gelallert und ihr Haar war weiß geworden. O weh! Theaterdichter: „Na, sagen Sie, so schlimm, wie Sie es machen, was es doch nicht; es hat bei meinem Stück auch nicht ein Einziger geküßt!“

Ein Arolohi. „Zwei Jahre sind es nun her, daß wir uns nicht gesehen haben, nicht wahr? Was macht denn Dein Ernsth?“ „Ach, der hat sich sehr verändert, sag' ich Dir, der heißt jetzt Franz!“ Sie haben's dazu. Proß (zu seiner Tochter): „Du Rosa, sing' mer 'mal das Lied: Wir haben Diamanten und Perlen!“

Schon möglich. „Ich bin fest überzeugt, wenn ich 'mal geföhrt bin, nimmst Du Dir sofort eine andere Frau.“ „Nein, meine Liebe, so 'was wirft Du bei mir nie erleben!“ Vermuthung. Fremder: „Wie ist das Wasser in dieser Gegend?“ Stubiöfus: „Om, nach dem Vie r zu urtheilen, muß es gut sein!“

Der Sonntagsreiter. „Lieber diesen breiten Wassergraben bin ich neulich 'mal hinweggelept!“ „Unfinn!“ „Wenn ich's Ihnen sage... Die Klei-der sind jetzt nicht trocken!“ Variante. Dame (zum schlechten Tänzer): Mein Herr, es scheint, daß Ihnen nach der nervus dreihum fehlt!“

Eine Glöckliche. „Und was antwortete kleine Mil-lionärstochter auf Ihre Werbung, Herr Lieutenant?“ „Ja je ja u d h!“ Druckfehler. Da der Stubiöfus heftige Kopf-schmerzen verdirbt, schlug ihm sein Vater ein nasses Tuch um den Kopf.

Gemischte Gefühle. „Jetzt weiß ich nicht, soll ich über den Theaterdirektor empört sein, oder ihn reizend finden?“ Freundin: „Was hat er denn gesagt?“ Fräulein: „Er sagte: Meine liebe Junge Dame, Sie haben kein Talent!“

Verfängliche Stelle aus einem Liebesbrief. „Wie glücklich war ich, als mir der Postbote Deinen Brief brachte; ich habe ihn tausendmal geküßt!“ Deutsch. Herr (der schon seit Monaten der Tochter des Hauses die Cour macht, ohne sich jedoch zu erklären): Mein Fräulein, was ich für Sie fühle, kann ich nicht in Worte kleiden! Die wahre Liebe ist k u m m l!“

Kaufmann A. (vor dem Konkurse stehend): „Wie gesagt, mehr als 70 Prozent kann ich Ihnen nicht zahlen! Sehen! Sehen Sie selbst, hier ist die Liste meiner Gläubiger!“ Kaufmann B. (das umfangreiche, alphabetisch geordnete Verzeichniß durchblättern, plötzlich entrückt): „Na, das ist doch hart — sogar unter Pfylon haben Sie einen Gläubiger!“

Gewissenhaft. Stubiöfus (zur Wirthin): „Diesmal muß ich Ihnen die Miethe schuldig bleiben!“ Wirthin: „Das sagten Sie mir schon vorigen Monat!“ Stubiöfus: „Nun — und hab' ich etwa nicht Wort gehalten?“ Ein Schwerenöther. Frau: „Wie konnten Sie sich hin-reißen lassen, meine Tochter zu küßen?“ Hauslehrer: „Sie sieht Ihnen zu ä h n l i ch, gnädige Frau!“

Kaltblütig. „Wenn Du dieses ewige Schuler-nemden nicht läßt, Maria, dann tuhe ich etwas, was Du Dir bisher doch nicht haßt träumen lassen!“ „Ach, Du behagst sie dann also?“ Orthographische Liebeserklärung. Er: Der Tod nur kann mich von Dich trennen; Sonst trennt mich nichts von Dich, Ja Herend werd' ich Dir noch nennen, Auch dann gebst Du mich. Sie: Bedau're sehr, kann Sie nicht dienen, Für Ihnen fühl' ich Liebe nie, Ich sage Sie, ich kenne Ihnen Und mag nichts wissen mehr von Sie!